

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

„Grave“ von Joh. Seb. Bach

vorgetragen von
Walter Meyer, Organist am St. Peter

Nekr
G
105

ARCHITEKT OTTO GSCHWIND

1883 - 1948

Nekr G 105

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

OTTO GSCHWIND-SEIFERT

Montag, den 6. Dezember 1948

im Krematorium in Zürich

G 80-0460

Willh. Frei

Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

„Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden“

aus dem Deutschen Requiem
von Johannes Brahms

vorgetragen von
Walter Meyer, Organist am St. Peter





ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Hans Gschwind

Herr, gib dem Verstorbenen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm. Lass ihn ruhen, o Herr, in Frieden.

Amen.

*Sehr geehrte, liebe Leidtragende!
Liebe Freunde!*

Was für eine grosse Wohltat kann es für uns sein, wenn wir uns lange und lange genug und langsam vorbereiten können auf die Stunde, da wir von einem lieben, uns nahe und nächststehenden, mit allen zarten Kräften der Gemeinschaft verbundenen Menschen sollen Abschied nehmen müssen, etwa während einer längeren Krankheitszeit. Man kann sich, wenn auch unter dem Gewicht gegenwärtigen und kommenden Leides gegenseitig noch aussprechen; man kann sich vielleicht noch Ungesagtes sagen. Man kann noch manche Dinge, die einem noch nicht bis ins Letzte geordnet scheinen, miteinander in Ordnung bringen, menschliche und göttliche, solche der Zeit und solche der Ewigkeit, familiäre, geschäftliche und andere, grössere, die mit Gott auszumachen sind. Man kann auch genug Zeit haben zur reifen innern Bereitschaft zu kommen für jene letzte Stunde des Auseinandergehens, wo der Geliebte ins Licht der Vollendung treten wird, während wir ohne ihn im Halbdunkel unseres irdischen Daseins zurückbleiben müssen. Diese Wohltat haben Sie nicht empfangen, liebe Leidtragende.

Unser lieber Mitbruder, um den wir heute hier trauern, entsank plötzlich mitten aus einem arbeit- und pflichterfüllten Leben, mitten aus dem Kreise seiner Angehörigen, der Gattin, der Kinder, der Verwandten, seiner Freunde und Mitarbeiter in die Nacht unheilbaren und hilflosen Verfallens, freilich ohne dass ihm das Bewusstsein seiner Lage völlig genommen worden wäre, um aber nach wenigen Tagen schon in die letzte Tiefe abzusinken. Wenn wir es so nennen dürfen — vorläufig. —

Ist aber in diesem Geschehen, wenigstens für ihn, nicht auch eine Wohltat zu finden und für seine Angehörigen nicht auch ein Trost zu sehen? Ich kann es Ihnen nicht sagen, Sie müssen es selber empfinden. Aber das Eine darf ich Ihnen, liebe Leidtragende, vielleicht doch zu bedenken geben. Wäre es nicht vielleicht gerade für ihn, diesen so tätigen, aus voller Herzenslust schaffenden Mann, allerbitterste Not des Geistes und des Herzens gewesen, wenn er lange Zeit auf einem Krankenlager hätte untätig liegen müssen, seinem Beruf, seinem Schaffenkönnen hilflos entrissen — das ja seines Lebens Erfüllung war? War es für ihn nicht doch eine besondere Gnade, dass er nicht mehr zu langem Untätigsein verurteilt wurde, was ihn unerträglich hätte belasten müssen. Gewiss hätte er sagen müssen, sein Lebenswerk sei noch lange nicht vollendet. Aber welcher Mensch darf je sagen, sein Tun habe die letzte Erfüllung gefunden, seine Lebensaufgaben habe er vollendet? Der Architekt will das Gebäude, das er errichtet, als fertiges, ganzes dastehen sehen, wenn er zufrieden sein soll. Aber auch im Fragment, im Torso, das wissen alle der Kunst aufgeschlossenen Menschen, kann vollendete Schönheit zum Ausdruck kommen.

Unser verstorbener Mitbruder hat jedenfalls nicht mehr leiden müssen; das mag Ihnen, liebe Leidtragende, doch eine grosse Erleichterung sein bei diesem schmerzlichen Abschiednehmen.

Otto Gschwind wurde am 15. März 1883 in Basel als einziger Sohn des Sebastian Gschwind, eines Bürgers von Hofstetten, im sogenannten Solothurner Schwarzbubenland, der in der Rhein-stadt Baupolizei-Beamter war, und der Josephine Hänggi geboren. Mit ihm wuchsen im elterlichen Hause drei Schwestern auf. Gewiss hat er hier zusammen mit einer sorgfältigen Erziehung entscheidende Anregungen für seinen künftigen Beruf und Lebensweg erhalten. Es kann aber wohl sein, dass die Notwendigkeit, sich bald auf eigene Füße zu stellen und seinen Beruf von unten her zu lernen, dass ihm alles auf diese Weise nicht gar leicht gemacht wurde, für seinen Charakter und sein beruflich grosses Können später stark mitbestimmend wurde. Wie ein Haus in den planenden Augen seines Erbauers erst vorgezeichnet und vorberechnet wohl in die Höhe ragt wie ein fertiges, aber doch nur dadurch verwirklicht werden kann, dass man es von unten, vom tragenden Fundament her baut, so hat auch unser nun verblichener Freund sein Leben von unten her geschaffen.

Erst absolvierte er bei Baumeister Höchli eine strenge, vierjährige Lehre als Maurer und Steinhauer und besuchte zur gleichen Zeit die Gewerbeschule in Basel, was er trotz seiner nicht eben starken körperlichen Konstitution mit grosser Energie des Willens, etwas zu werden und zu leisten, oft unter vielen Schwierigkeiten durchführte. In Architekt E. Fäsch fand der fleissige, tüchtige junge Mann einen guten Berater und Helfer, dessen Einfluss auf seine künftige Entwicklung wohlthätig sein konnte. Bei

Fäsch bestand er eine nochmalige zweijährige Lehrzeit als Bautechniker und Bauführer, um dann in Vevey, Vernayaz und Biel tätig zu sein und sich weiter auszubilden, ehe er wieder nach Basel zurückkehrte. Seine vorbildliche Tüchtigkeit und seine umfassenden Kenntnisse im Baufach erwarben ihm rasch das Vertrauen seiner Vorgesetzten, die ihn in selbständige, verantwortungsvolle Stellungen aufrücken liessen, so unter anderem die Grossunternehmungen Albert Buss & Co., Basel, und die «Basler Baugesellschaft». Auslandsaufenthalte im Auftrage der «Gesellschaft für Holzstoffbereitung» erweiterten seine Kenntnisse; verschiedene Geschäfts- und Studienreisen führten ihn nach Italien und Deutschland, Österreich, Griechenland und Istanbul in der Türkei, machten ihn mit den klassischen Baudenkmalern der östlichen Kultur bekannt, vertieften und erweiterten seinen Blick und förderten sein nicht geringes Talent ebenso, wie sie sein Wissen bereicherten.

Im Jahre 1909, wenige Monate nachdem er seinen Vater verloren hatte, verehelichte sich Otto Gschwind mit Fräulein Berta Seifert von Basel, ursprünglich von Sevelen, Kanton St. Gallen, und kam schon im folgenden Jahre 1910 im Auftrag der «Basler-Baugesellschaft» nach Zürich. Er hatte sich inzwischen erfolgreich durch die Mitarbeit an folgenden Projekten ausgezeichnet:

- 1902 Planbearbeitung für das Turbinenhaus des Elektrizitätswerkes Wangen a. A.,
- 1903/1904 Planbearbeitung des neuen Aufnahmegebäudes des S. B. B.-Bundesbahnhofes in Basel,
- 1904/1906 eine Papierfabrik in Albebruck in Deutschland,
- 1906/1910 Planbearbeitung und Bauleitung bei der Firma Suter

& Burckhardt des Neubaues des Schweiz. Bankvereins in Basel,

Bankgebäude von Speier & Co., Geschäftshaus Kiefer & Co. und viele andere in Basel.

Nach seinem Umzug nach Zürich erbaute er als verantwortlicher Baumeister die Anstalt Hohenegg in Meilen und führte als Filialleiter seiner Basler Gesellschaft die Rohbauarbeiten von Bauten für Rieter-Bodmer's Erben im Rieter-Gut.

Im Jahre 1912 eröffnete Otto Gschwind ein eigenes Architekturbureau, in dem er vor allem die Erstellung von Einfamilienhäusern an der Gladbachstrasse und der Einfamiliensiedlung im Wonneberg an der Südstrasse übernahm. In Arbeitsgemeinschaft mit Architekt Higi, die von 1914 bis 1925 dauerte, wurden wieder einige grössere Projekte, u. a. das Verwaltungsgebäude der A.-G. Spinnereien Heinrich Kunz in Windisch, mit Direktoren- und Wohlfahrtshaus, das Mädchenheim in Linthtal, Fabrikanlage im Sood, Adliswil, ferner viele Villen und Einfamilienhäuser am Zürichberg, neben vielerlei kleinen Projekten und mancherlei Wohnsiedlungen von grossem Umfang da und dort in der Stadt gebaut, grosszügige Überbauungen; auch der Um- und Neubau des Mütter- und Säuglingsheims Inselhof wurde von Architekt Gschwind ausgeführt, und so manches Geschäftshaus und Bankgebäude hier und auswärts. Er war der Verfasser des Hallenschwimmbad-Projektes an der Löwenstrasse, das freilich 1925 in der Gemeindeabstimmung verworfen wurde. Der christkatholischen Kirchgemeinde Zürich, deren treues, überzeugtes Mitglied er war zeit seines Hierseins, nachdem er schon in Basel von seiner Taufe an der Christkatholischen Kirche zugehört hatte, erstellte

er das schöne, wohlproportionierte und mit aller Sorgfalt durchdachte und durchgeführte Gemeindehaus «zur Münz», als Anbau zur Augustinerkirche, das anfangs 1938 bezogen werden konnte. Hier hat sich Otto Gschwind, der die nicht leichte Aufgabe mit ganzer Seele und Herzensfreude löste, den warmen und herzlichen Dank seiner Glaubensgemeinschaft erworben. Er hat hier ein kirchliches Heim geschaffen, das ein Denkmal seiner Treue und Hingebung, aber auch seines prächtigen Könnens ist. Ich spreche im Namen der Christkatholischen Kirchengemeinde Zürich, wenn ich hier dieses seines schönen Werkes dankend gedenke.

Mit Herrn Architekt Hans Begert zusammen erstellte er später u. a. die bedeutende Wohnsiedlung Brunnenhof — und, sollen wir im weitern alle seine wohlgelungenen Bauten aufzählen? Nein, es mag uns genügen zu wissen, dass er im ganzen ein reiches, unserer Stadt zur Zierde und zum Gemeinnutzen dienendes umfangreiches Werk geschaffen hat, das so oder so seine Vollendung in sich trägt und seinen Schöpfer ehrt.

Von seinem privaten Leben haben wir noch zu berichten, dass Otto Gschwind von seiner treuen Gattin drei Kinder geschenkt wurden. 1915 ein erster Sohn Hans, 1917 ein zweiter, Ruedi, der ihnen allerdings nach einem langen Leiden im Alter von erst 14 Jahren, 1931, wieder genommen wurde, und 1922 eine Tochter Elsa, die heute als Frau Jenny und als Mutter eines Kindes in Vevey lebt. Dass Otto Gschwind etwa auch in Freundeskreisen, so u. a. in der Zunft Oberstrass Erholung suchte mitten in seiner schweren Arbeit und in seiner grossen Geschäftlichkeit, das werden wir verstehen.

Ihn selber trat ein plötzlicher Tod an, als ihn am 25. Novem-

ber, nachmittags um 4 Uhr, nach der Rückkehr von einem Bauplatz, gleichsam mitten in der Arbeit, ein schwerer Schlaganfall betraf, so dass er sofort ins Kantonsspital überführt werden musste. Der Arzt konnte nicht mehr helfen. In die dunkeln, auf ihm liegenden Schatten drang kein lebendiges und neues Leben zündendes Licht mehr ein. Gewiss hatte er nicht mehr zu leiden, wenn auch in dieser Woche der Spitalpflege keine Besserung eintrat. Letzten Donnerstag, den 2. Dezember, morgens um 11 Uhr, entschlief er, um einzutreten voll Ehrfurcht in den ewigen Dom Gottes, den sein Geist nicht zu bauen vermocht hätte.

Wollen wir noch in kurzen Zügen das Lebensbild unseres verstorbenen Bruders Otto Gschwind zu zeichnen versuchen, so möchten wir vor allem, was freilich schon aus dem bereits Gesagten hervorgeht, seinen unermüdlichen Fleiss, seine Zielbewusstheit, seine geistige Regsamkeit und Lebendigkeit, seine Schaffensfreude, sein Berufstalent, sein Können, aber auch seine unbedingte Sauberkeit in allen geschäftlichen Dingen hervorheben. Zudem war er ein Mann der Vorsorge, der vor seinem Tode schon alles Geschäftliche für die Zukunft geregelt hatte, so weit es möglich war, vor allem für seine Familie, der auch, so wenig ihm oft Zeit für seine Familie und seine Angehörigen blieb, immer um die Seinen besorgt war. Es gehört in sein Charakterbild, dass er einen etwas eigenwilligen und leichtempfindlichen Zug an sich hatte, durchaus seinem starken Temperament entsprechend. Aber es sind zugleich tief in sein Bild eingeprägt seine Humanität sowohl wie sein schön menschliches Empfinden der Gerechtigkeit und sein soziales Verständnis, das seine Mitarbeiter und Angestellten gewiss erfahren durften. So impulsiv er sein konnte in gewissen Augen-

blicken, so schlicht und gütig war er seinem innersten Wesen nach. Schwierigkeiten gab es für ihn vor allem, um überwunden zu werden, darin war er ein tapferer Mann. Nachtragen gab es bei ihm nicht, Unversöhnlichkeit war ihm unbekannt. Er war, wir sagen es bewusst, ein Christ und er war von ganzem Herzen Christkatholik. Ihm war der Glaube etwas Lebendiges und etwas zu Lebendes; in ihm war Tiefe, eine Tiefe, die von der Höhe her erleuchtet wurde.

Liebe Leidtragende! Diese Stunde ist uns allen schwer; aber lassen wir uns nicht von den Gewichten der Schmerzen und der Trauer drücken. Immer wieder werden wir an Särgen lieber Toter stehen und meinen, es sei uns nicht mehr zu helfen. Aber unsere Hilflosigkeit ist nur darum so gross, damit wir nach wirklicher Hilfe umschaun. Gibt es sie? Es gäbe diese Hilfe nicht, wenn nicht Gott wäre, der lebendige Gott. Gott ist nicht nur Idee, nicht nur eine gedankliche Vorstellung, nicht ein Traum der Seele. Gott ist Realität. Gott ist Licht, Liebe, Leben! Der Tod lässt sich nicht verschönern oder verharmlosen, aber auch nicht verneinen und wegschieben. Er ist, was er ist — der Tod mit seinem ganzen unerbittlichen Nein zu allem Leben. Aber Gott ist das Ja zum Leben. Der Mensch gehört zu Gott, der Mensch ist sein eigen. Er lässt ihn nicht ins Nichts fallen; er selbst, Gott, hat den Tod überwunden, und das ist sein Name: Christus. Wir können da sagen mit dem Psalmdichter angesichts unseres verstorbenen Bruders, dessen Beruf Planen und Bauen war:

«Wenn du nicht baust, o Gott,
so arbeiten die Bauleute umsonst.»

Wir haben in den vergangenen Jahren so deutlich wie nie erfahren müssen, wie das, was wir Menschen bauen, in Trümmer sinken und verfallen kann — Brocken und Staub. Und geht es uns Menschen nicht ebenfalls so? — Ich möchte sagen: ginge es uns nicht so, wenn wir nicht Gott hätten, der ins Ewige baut und Auferstehung schafft, so dass wir glaubend stammelnd und glaubend jubelnd sprechen mit dem Apostel Paulus: «Gesäet wird in Verweslichkeit, auferstanden wird in Unverweslichkeit. Gesäet wird in Unscheinbarkeit, auferstanden wird in Herrlichkeit. Gesäet wird in Schwachheit, auferstanden wird in Kraft. Gesäet wird ein natürlicher Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib.»

Du bist von uns gegangen, lieber Bruder, und hast deinen Skizzenstift von dir gelegt. Er wird mit seinem Stift dein verblichenes Bild mit unvergänglichen Strichen in seine ewige Lebenstafel schreiben. —

A m e n.

VORTRAG

des Marta Stierli-Quartett

Largo aus dem Streichquartett op. 76, Nr. 5
von Josef Haydn

ANSPRACHE

von Prof. Dr. Max Schoch

Verehrte Leidtragende!

Hochverehrte Trauerversammlung!

Der Vorstand der Baugenossenschaft Brunnenhof, wahrscheinlich das letzte Werk, an dem unser lieber Verstorbene arbeitete, hat mich als deren Präsident beauftragt, anlässlich dieser Trauerfeier einige Worte zum Abschied von unserem Architekten und einige Worte der Dankbarkeit für die grossen Verdienste von Herrn Otto Gschwind auszusprechen.

Die Baugenossenschaft Brunnenhof hat unter der Leitung von Otto Gschwind an der Wehntalerstrasse, in nächster Nähe vom Friedhof Nordheim, und mit Unterstützung durch öffentliche Mittel seit 1944 in vier Abschnitten für fünfhundert Familien und doppelt so viele Kinder schöne, gesunde Wohnungen erstellt. Sie bilden nach einem einheitlichen Plan unseres lieben Verstorbenen eine sonnige Siedelung mit grossen Grünflächen. Das schöne Werk ist langjähriger Voraussicht, Unternehmungslust und Schaffenskraft von Herrn Otto Gschwind zu verdanken, der schon vor Kriegsbeginn die kommende Wohnungsnot voraussah und dieses günstig gelegene Land beachtet hatte.

Am letzten 25. November erwarteten wir unsern Architekten am Abend im Verwaltungsgebäude zu einer Sitzung. Tiefer Schmerz und Mitgefühl erfüllte uns, als statt seiner Person, die

Nachricht von seiner kurz vorher eingetretenen schweren Erkrankung eintraf. Noch hofften wir in den folgenden Tagen sehnlichst, dass er wieder genesen werde, dass er wieder die Leitung für den Abschluss des grossen Werkes übernehmen könnte; leider mussten wir uns bei der nächsten Besprechung in der Wohnkolonie in den fast unfassbaren Gedanken einfinden, dass er, dessen Rat wir in allem noch so nötig hatten und der unser grosses Zutrauen besass, nie mehr zu uns kommen werde.

Für unsere Baugenossenschaft war es ein grosses Glück, dass sie sich der sicheren Führung dieses edlen, erfahrenen Baufachmannes anvertrauen konnte. Jeder fühlte, dass sein Urteil, sein Handeln, seine geschäftliche Tätigkeit, sein Verkehr mit den Menschen von einer inneren Gebundenheit an eine ethische Lebensauffassung geleitet war. Daher seine grosse Bescheidenheit, seine Zuverlässigkeit, sein Fleiss, sein leutseliges Wesen — ja, sein goldener Humor, der hie und da in den Verhandlungen durchbrach, seine wohlwollende, stets aufmunternde Aufmerksamkeit für die Sorgen eines jeden, aber auch sein scharfes Urteil gegen alles unkorrekte Verhalten.

Otto Gschwind, das wussten wir, genoss bei Behörden, Geldgebern, Banken ein grosses Zutrauen. Einem solchen grosszügigen Manne blieben zuverlässige, initiative Mitarbeiter und Untergebene treu, da er ihrer Tätigkeit keine kleinlichen Fesseln auflegte. Dank seinem Ansehen im Baugewerbe, seinem unverrückbaren Festhalten an Treu und Glauben, seiner Voraussicht, konnten die vielen Schwierigkeiten der Kriegszeit, der Mangel an Baumaterial und Arbeitskräften, die Verteuerung überwunden und die Bauten immer, teilweise sogar früher als festgesetzt, beendet werden.

Dienst leisten war Otto Gschwind Lebensfreude, daher hat er sich auch bei Eintritt der Wohnungsnot wieder dem sozialen Wohnungsbau für weniger Bemittelte zugewandt, obschon er wusste, dass dabei viele Hindernisse und vielseitige Organisation und Aufklärungsarbeit, zum Teil an Unerfahrene, auf ihn wartete. Was er an Bauten geschaffen, offenbart nicht nur seine Abneigung gegen alles Schematische, momentan Bevorzugte, sondern auch seinen Sinn für bewährte, einfache, aber lebendige Bauart, die sich in die umgebende Natur und in die Grünflächen zu einer Einheit eingliedert. Daher fühlen sich alle Mieter in unserer Genossenschaft so glücklich. Seine Wohnhäuser sollten dem praktischen Zweck entsprechen. Mit den Mitteln wusste er weise zu rechnen. Seine Persönlichkeit schuf ohne Zwang und Rechthaberei ein gutes Einvernehmen im Vorstand. Sein mildes Temperament war die Folge seiner ausserordentlichen Fähigkeit, sich zu bemeistern. Seine Überzeugungskraft, seine grosse Erfahrung und sein Ansehen, auch seine Bereitschaft, den Standpunkt eines anderen zu würdigen und ihm nachzugeben, ermöglichte bei allen Meinungsschwierigkeiten eine Einigung.

Neben dem Vorstand und den Mietern danken ihm Hunderte von Handwerkern und Arbeitern für seinen Wagemut und seine Zuversicht. Alle erlebten mit ihm seine Freude am wachsenden Werk. Tief bedauerlich ist sein und unser Schicksal, dass er diese grosse Siedelung Brunnenhof nicht bis zum endgültigen Abschluss fertig bauen konnte. Noch hatte er die Pläne für den letzten Abschnitt mit seinen Mitarbeitern geschaffen und uns vor einem Monat in einer Vorstandssitzung erläutert, da haben ihn seine Kräfte verlassen. Der uns aus seiner reichen Erfahrung und seinem ver-

antwortungsvollen Urteil noch so viel bieten sollte, ist mitten aus seinem freudigen Schaffen abberufen worden.

Wir können den tiefen Schmerz seiner Angehörigen und seiner nächsten Mitarbeiter nachfühlen und sprechen ihnen unser herzlichstes Beileid aus. Aber allem Wirken des Menschen ist ein Ziel gesetzt. Ihm und uns allen war es sicher unerwartet früh. Aber ist es nicht andererseits tröstlich, dass er als Planender, rastlos und zielbewusst Schaffender von uns scheidet im Dienst für das Wohl anderer, das seine Lebensfreude war? — So bleibt uns, vom Brunnenhof, unser Architekt Otto Gschwind in Erinnerung.

Wenn wir in den kommenden Wochen und Monaten, lieber Otto Gschwind, deine letzte Ruhestätte aufsuchen, um deiner zu gedenken, so werden uns die Schritte darauf auch in den Brunnenhof führen, wo du dir, wie schon frühere, ein letztes, bleibendes Denkmal geschaffen hast. Fahre hin in die Ewigkeit! Wir, vom Brunnenhof, werden dein schönes Vorbild in dankbarer Erinnerung bewahren! —

ANSPRACHE

von Kantonsrat Eduard Kunz

Sehr verehrte Trauerfamilie!

Verehrte Trauergemeinde!

Im Namen der «Freunde in der Freiheit» habe ich die schmerzliche Aufgabe, unserem verstorbenen Otto Gschwind den letzten Gruss und den letzten Dank an der heutigen Abschiedsfeier zu entbieten.

Der letzte Dank und der letzte Gruss kann es aber für uns alle nicht sein, die wir diesen Mann unsern Freund nennen durften. Es wird uns allen unvergesslich bleiben, was wir Schönes in seinem Kreise miterleben durften. Für all das sind wir ihm auf Lebenszeit verbunden und zu Dank verpflichtet.

Otto Gschwind konnte keinen als seinen Freund bezeichnen, wenn er nicht ein Schaffer, ein Arbeiter war, wenn er nicht etwas geleistet hat. Darin pflegte er seine Freunde zu erkennen.

Wir alle, die mit ihm in näherem Kontakt standen, haben bei jedem Zusammentreffen, bei jedem Handschlag gespürt, dass das, was uns da entgegenkam, immer wieder das neue, von Herzen kommende, aufrichtige Erlebnis der Freundschaft war. In diesem Sinne haben wir viele schöne Stunden bei verschiedenen Anlässen mit ihm verbracht. Wir haben kulturelle und andere Gespräche geführt; speziell auch politische in den Zeiten, als man nie wusste, ob über Nacht der Feind im Lande stehe. — In

all diesen Zusammenkünften mit unserem guten Freund Otto Gschwind haben wir gespürt und erlebt: das ist ein ganzer Mann.

Wir haben heute die Aufgabe, diese Art von Freundschaft, wie er sie mit uns gepflegt hat mit seinem guten Humor und seiner sympathischen Art, in seinem Sinn und Geist immer wieder aufs neue weiterzutragen.

In diesem Sinne möchte ich der Familie speziell danken für das Opfer, dass sie viele Male auf ihren Gatten und Vater hat verzichten müssen. Durch seine Anwesenheit brachte er uns Aufrichtung und Belehrung. Dafür unseren aufrichtigen Dank! Wir übertragen unsere Freundschaft, die wir zu Otto Gschwind hatten, heute auf seine Gattin und seine Familie.

Lieber Otto Gschwind, wir nehmen Abschied von Dir. Wir danken Dir für alles! Schlafe wohl!

ANSPRACHE

von Direktor Eduard Vogel-Steiger

Liebe Leidtragende!

Verehrte Trauerversammlung!

Vor knapp zehn Tagen erfuhren wir von der so plötzlichen schweren Erkrankung unseres lieben Logen-Angehörigen, Herrn Otto Gschwind. Wenige Tage später traf uns die Trauerbotschaft vom Ableben unseres unvergesslichen Freundes und lieben Bruders.

Tief gerührt fühle ich mich daher vor allem verpflichtet, der lieben Gattin, dem lieben Sohne und der lieben Tochter des Verstorbenen im Namen der Freimaurerloge «In Labore Virtus» in Zürich und namens der schweizerischen Freimaurerei ganz allgemein, unser tiefstempfundenes Beileid auszusprechen.

Lange Jahre aufrichtiger, inniger Freundschaft verbinden uns mit dem lieben Verstorbenen. Sein Ableben hinterlässt daher auch in unserer Kette eine überaus schmerzliche Lücke.

Aus innerer Überzeugung und als freier Mann suchte Freund Otto um die Jahreswende 1920/21 Anschluss an unseren Bund. Am 30. Mai 1921 erfolgte seine Aufnahme in unsere Loge.

Eine lange Reihe von Jahren nahm der liebe Verstorbene mit grosser Regelmässigkeit an unseren Arbeiten teil. Während dieser Zeit hatte er sich an unserem Logenleben auch sehr aktiv beteiligt. Die wachsende Bürde seines Geschäftes brachte es mit sich, dass wir unseren Freund und Bruder in den letzten Jahren an unseren Ver-

sammlungen nicht mehr so oft begrüßen durften. Doch blieb es ihm stets eine Herzenssache, wenigstens an unseren rituellen Arbeiten weiterhin teilzunehmen. Da schöpfte er laufend die Kraft, um den Unannehmlichkeiten und Ärgernissen des Alltages als freier Mann entgegentreten zu können.

Bei der seinerzeitigen Aufnahme des lieben Verstorbenen in unseren Bund erklärte er uns, dass ihm vor seinem erstmaligen Auszug in die Fremde sein nun längst verstorbener Vater das Geleitwort: «Tue recht, fürchte Gott, scheue niemand» auf den Lebensweg mitgab. An diese Devise hielt sich Freund Otto zu allen Zeiten. Er liess sich stets von ihr leiten, auch damals, als er bei uns anklopfte.

Für die Not des Alltags hatte der Verstorbene allzeit ein offenes Auge. Es war ihm daher auch immer eine Herzenssache, Bedürftigen nach Möglichkeit beizustehen.

Eine lautere und geklärte Gesinnung, eine tolerante Einstellung gegenüber allen Lebensfragen und eine unerschütterliche Treue zu den freimaurerischen Idealen zeichneten unseren Freund je und je aus. Der Umstand, dass die freimaurerischen Symbole im wesentlichen mit den Werkzeugen, mit denen er in seinem Berufe zum Teil täglich arbeitete, identisch sind, dürfte seine Hingabe zur Freimaurerei noch gefestigt haben.

Vor zwei Jahren durften wir unseren Freund auf Grund einer fünfundzwanzigjährigen gemeinsamen, treuen und aufrichtigen Weggenossenschaft als Jubilaren feiern. Damals stand er in noch fast jugendlicher Frische vor uns. Keiner von uns ahnte, dass die letzte Feierabendstunde unseres lieben Jubilaren so nahe bevorstehen könnte.

Es ist das Schicksal von uns allen, dass eine höhere Macht den Zeitpunkt dieser Feierabendstunde, ohne unser Mittun, bestimmt. So hat nun auch der Herr über Leben und Tod die Seele unseres lieben Weggenossen, für uns alle unvorbereitet, zu sich genommen. Zurück bleibt nur seine sterbliche Hülle.

Deine Liebe und Treue, die du uns, lieber Freund Otto, während der ganzen Dauer deiner irdischen Wanderung erwiesen hast, geben auch uns neue Kraft zur geradlinigen Einhaltung unseres eigenen irdischen Wanderweges. Wir danken dir aufrichtig für diese Unterstützung. Schweren Herzens nehmen wir von dir Abschied. In Liebe und Treue werden wir stets deiner gedenken.

Unser Leben ist nicht Sein, es ist Werden! Es ist nicht Ruhe, sondern Übung! Wir sind nicht, wir werden erst! Unser Leben ist nicht das Ende, es ist der Weg!

Auf diesem Wege führe uns Weisheit!

Zu unserem Troste helfe uns Stärke!

In der Erinnerung bleibe uns Schönheit!

VORTRAG

des Marta Stierli-Quartett

„Der Tod und das Mädchen“

aus dem Streichquartett op. 7, Nr. 3

von Franz Schubert

GEBET

Wir empfehlen deiner Barmherzigkeit, o Gott, die Seele deines Dieners Otto, dass sie, abberufen aus dieser Zeitlichkeit, dir lebe und in der Kraft des Versöhnungstodes Jesu Christi, gereinigt von allen Makeln menschlicher Schwachheit, deiner beseligenden Anschauung teilhaftig werde. Ewiger Gott, in dem wir leben, schweben und sind! Wir danken dir für alles Gute, das deine Gnade an unseren abgeschiedenen Brüdern und Schwestern und während ihres zeitlichen Lebens durch sie an uns und andern gewirkt hat. Lass deine Diener und Dienerinnen ruhen von aller Arbeit und Mühsal und verleihe, dass auch wir glauben an deinen heiligen Namen, in deinem Dienste verharren bis ans Ende und dereinst würdig befunden werden mögen, durch die Nacht des Todes einzugehen in deine selige Klarheit.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du Wunden schlägst, aber wiederum heilest! Wir empfehlen deiner Gnade alle, die durch den Tod unseres Bruders in Trauer versetzt worden sind. Sei ihnen nahe mit deinem Trost und deinem Frieden. Lass sie in Ergebung zu dir emporblicken, der du uns durch Finsternis zum Licht und zum Heile führest. Erfülle sie mit deinem heiligen Geist, auf dass sie, in dir mit dem entschlafenen Bruder auf ewig verbunden, mit Vertrauen bekennen mögen: Ob wir nun leben oder ob wir sterben, wir sind des Herrn! Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn.

A m e n.